

Die Freiheit

Nachschrift zur Predigt über Römer 9,14-29 vom 30. Juni 2019 in Brugg

Liebe Leserin,
lieber Leser,

Was sie hier vor Augen haben, wurde so nie gepredigt. Predigten sind zum Hören, nicht zum Lesen. Zum Lesen finden Sie hier meine verschriftlichten Gedanken *nach* der Predigt.

Paulus schreibt wohl ums Jahr 56/57 von Korinth aus an die ihm unbekannt christliche Gemeinde in Rom. Er legt in seinem Brief über 16 Kapitel seine Theologie, seine gesammelten Erkenntnisse zu Gott, dar. Von ganz verschiedenen Seiten her beleuchtet er das Verhältnis von Gott und Mensch.

Unmittelbar vor dem Abschnitt des Römerbriefs, der hier behandelt wird, verweist Paulus auf das Zwillingsspaar Jakob und Esau. Esau, der ein paar Minuten vor Jakob zur Welt kommt, ist eigentlich der Stammhalter. Die Sippe wird jeweils durch den ältesten Sohn weitergeführt. Bei Jakob und Esau ist das anders. Gott wählt den Jakob, nicht den Esau. Hier setzt Paulus mit seiner Erörterung in Römer 9,14 ein (Übersetzung Zürcher Bibel 2007):

¹⁴ Was folgt nun daraus? Geht es bei Gott etwa ungerecht zu? Gewiss nicht!

¹⁵ Denn zu Mose sagt er: Ich werde Erbarmen zeigen, wem ich Erbarmen zeigen will, und Mitleid haben, mit wem ich Mitleid haben will.

¹⁶ Es liegt also nicht an jemandes Wollen oder Mühen, sondern an Gott, der sein Erbarmen zeigt.

¹⁷ Denn die Schrift lässt Gott zum Pharao sagen: Eben dazu habe ich dich auftreten lassen, dass ich an dir meine Macht zeige und mein Name verkündigt werde in der ganzen Welt.

¹⁸ Also zeigt er sein Erbarmen, wem er will, und verhärtet, wen er will.

Paulus hält fest: Wir haben nicht mit Gott zu rechten. Punkt. Gott verteilt seine Gnade nicht nach Verdienst oder Herkunft, sondern nach *seinem* eigenen Willen. Wir haben dazu nichts zu sagen. Die Autonomie Gottes geht sogar noch weiter. Wie das Beispiel des Pharaos zeigt, kann es Gott auch gefallen, jemanden verstockt und hartnäckig zu machen, um an ihm seine Macht zu demonstrieren.

Ein erschreckendes Gottesbild: Gott als autonomer, eigengesetzlicher Despot, der mit seinen Menschen nach Gutdünken verfährt: die einen erwählt, die andern verwirft ohne sich um Regeln zu kümmern.

Paulus hört beim Schreiben dieser Verse den Widerspruch der Gemeinde von Rom bereits und so geht er bereits in seinem Brief darauf ein:

¹⁹ Du wirst mir nun sagen: Was beschwert er sich dann noch? Wer kann sich denn seinem Ratschluss widersetzen?

²⁰ O Mensch, wer bist du eigentlich, dass du mit Gott zu rechten wagst? Wird etwa das Werk zum Meister sagen: Warum hast du mich so gemacht?

Ja, mit den Römern zusammen können wir sagen: Was will sich denn Gott noch über die schlecht handelnden Menschen beschweren, wenn er doch schuld ist, dass sie nicht das Rechte tun. Man denke an den Pharao. Der hatte ja gar keine Chance, das Rechte zu tun, weil er von Gott selbst dazu gebracht worden ist, die Israeliten nicht ziehen zu lassen.

Paulus wehrt den Widerspruch in zwei Stufen ab. Zum einen: Sind wir – ist irgend ein Mensch – überhaupt dazu berechtigt, Anklage gegen Gott zu führen? Er ist Gott, unserer Welt und unserem Zugriff entrückt. Er ist uns nicht Rechenschaft schuldig. Sonst wäre Gott nicht Gott.

Zum andern wendet sich Paulus nun mit einem neuen Bild gegen den Versuch, alles menschliche Handeln der alleinigen Verantwortung Gottes zu überlassen. Die

Prädestination, d.h. die Vorbestimmtheit des Menschen macht sein Handeln nicht alternativlos. Paulus erläutert das im Bild vom Künstler oder Handwerker, der ein Werk schafft. Das Werk, also der Mensch, kann sich nicht beim Künstler beschweren, dass es nun so und nicht anders geschaffen sei. Jeder Mensch hat seinen Ort, seine Zeit, seine Umwelt. Er wird in die Welt hineingestellt. Da kann er sich lange beschweren, es nützt nichts. Dieser Ort in der Welt ist vorausbestimmt.

Paulus führt das weiter aus:

²¹ Hat denn der Töpfer nicht Macht über den Ton? Kann er nicht aus dem selben Stoff das eine Gefäss zu einem Gefäss der Ehre, das andere aber zu einem Gefäss der Schande machen?

²² Wie aber, wenn Gott seinen Zorn zeigen und seine Macht kundtun wollte und deshalb die Gefässe des Zorns, die zum Verderben bereitgestellt sind, mit viel Geduld ertragen hätte, ²³ um den Reichtum seiner Herrlichkeit sichtbar zu machen an den Gefässen seines Erbarmens, die er zuvor für die Herrlichkeit bestimmt hat.

Für Paulus ist klar: Es gibt Statistinnen und Statisten der Weltgeschichte, die nur dazu da sind, um den Heilsplan Gottes sichtbar zu machen. An diesen ist er nicht weiter interessiert. Er wendet sich dann wieder direkt an die Gemeinde und stellt kurz und lapidar fest:

²⁴ Die er nun berufen hat - und das sind wir -, die stammen nicht nur aus den Juden, sondern auch aus den Völkern,

Wir sind berufen, kümmern wir uns nicht um die Verworfenen, das ist der Ausgangspunkt, den Paulus da einnimmt. Und er stellt fest: Auch Nicht-Juden können durch Jesus zum Volk der Berufenen, zum Volk von Jakob (das ist übrigens Israel) gehören. Paulus untermauert seinen Ausgangspunkt dann mit einigen Bibelstellen aus dem Alten Testament.

²⁵ wie er auch bei Hosea sagt: Die nicht mein Volk sind, werde ich mein Volk nennen, und die Ungeliebte meine Geliebte.

²⁶ Und es wird geschehen an dem Ort, wo ihnen gesagt wurde: Ihr seid nicht mein Volk, dort werden sie Söhne des lebendigen Gottes genannt werden.

²⁷ Jesaja aber verkündet laut über Israel: Ist auch die Zahl der Söhne Israels wie der Sand am Meer - der Rest wird gerettet werden.

²⁸ Denn der Herr wird Abrechnung halten auf Erden, abschliessend und endgültig.

²⁹ Und wie Jesaja vorausgesagt hat: Wenn nicht der Herr Zebaoth uns Nachkommenschaft gelassen hätte, - wie Sodom wären wir geworden, und Gomorra wären wir gleichgemacht.

So weit so gut: Wir gehören zu den Berufenen, die andern haben Pech gehabt. So der verkürzte Kern der Aussage des Paulus. Und doch frage ich mich: Greift das nicht zu kurz? Karl Barth hatte vor nicht ganz 100 Jahren in der zweiten Auflage seines Römerbriefkommentars bei der Interpretation dieser Stelle eine fruchtbare Idee, die nicht einfach die Erwählung der Einen der Verworfenheit der Anderen meist fremden gegenüberstellt.

Karl Barth behauptet: Die christliche Kirche ist die Kirche Esaus, damit die Kirche der Verworfenen. Historisch und heilsgeschichtlich hat Barth sicher recht. Die christliche Kirche ist nicht israelitische Kirche, und somit nicht in der Nachfolge des Jakob, sondern in der Nachfolge der übrigen Völker, d.h. in der Nachfolge des verworfenen Esau. Christliche Kirche ist zunächst grundsätzlich *verworfen*e Kirche.

Was heisst das? Kirche ist nicht einfach in der Nachfolge von Jesus Besitzerin des Heils. Kirche ist nicht aus sich gut. Kirche ist niemals Gemeinschaft von Heiligen.

Was heisst das *positiv* formuliert? Als verworfene Kirche ist sie auf die Gnade Gottes angewiesen. Als verworfene Kirche kämpft sie um das Heil der ihr anvertrauten Menschen

ohne es je garantieren zu können. Als verworfene Kirche, als Kirche Esaus weiss sie um ihre Grenzen und um die Grenzen der Menschen, die sie bilden.

Wir sind als Menschen, als Teil dieser verworfenen Kirche, freie Menschen, Menschen mit eigenem Willen und eigenem Vermögen, in diese nicht-perfekte Welt hineingeworfen, ohne Chance, uns selbst oder uns mit Hilfe unserer Kirche heil zu machen.

Wir sind ganz und gar auf Gottes Gnade angewiesen: eine Gnade, die wir uns nicht verdienen und die wir nicht einfordern können.

Gott erwählt uns – das ist das Versprechen Jesu, der an unserer Stelle alles auf sich genommen hat, was Gott von uns trennen kann.

Amen

Falls Sie Lust darauf haben, über meine Auslegung ins Gespräch zu kommen, nehmen Sie bitte mit mir Kontakt auf! (r.zaugg@refbrugg.ch)

Brugg, 2. Juli 2019
Pfr. Rolf Zaugg